



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reise unserer Ehrwürdigen Mutter Generaloberin in Ost-Afrika

Reise unserer Ehrwürdigen Mutter Generaloberin in Ost-Afrika

von Schw. M. Ebba,
Begleiterin der Ehrw. Mutter

(Fortsetzung.)

Koch am gleichen Tage fuhren wir nach Kiboscho zurück, um uns für die Reise nach Kilema zu rüsten. Der hochw. Herr Bischof stellte der Ehrwürdigen Mutter sein Auto zur Verfügung, und so konnten wir auch diese Reise per Auto unternehmen. Unterwegs hielten wir ein Stündchen Rast bei den Schwestern im Seminar, die hier den Haushalt besorgen. Die Seminaristen, die hier ihre ersten Studien für den Priesterberuf machen, begrüßten die Ehrw. Mutter recht herzlich, und auch Schwester Eudocia und Schwester Berendine wußten ihrer Freude nicht genug Ausdruck zu geben. Der hochw. Pater Rektor und der hochw. Pater Romer empfingen die Ehrw. Mutter in sehr wohlwollender Weise. Ja, überall war Freude über ihren Besuch.

Nun kamen wir auf der Fahrt Kilema näher. Die Lage der Mission ist wirklich sehr schön. Auf der einen Seite grüßt der Kilimandjaro mit dem Kibo und dem Kimawensi, und auf der andern Seite leuchten die Pareberge im blaugrauen Farbenspiel herüber. Nach hinten bietet die Steppe mit dem schönen Ijpesee eine herrliche Fernsicht. Die Missionsgebäulichkeiten sind alle in Stein aufgeführt, und die große geräumige Kirche mit den schönen Malereien macht einen weihevollen Eindruck. Die Malereien sind größtenteils von Mutter Ubalda, Schwester Engelberta und Schwester Domitilla ausgeführt. Eine schöne Zierde des Gotteshauses sind die großen Kreuzwegstationen von Fugel, welche ebenfalls von den Schwestern gemalt wurden.

Auch das Schwesternhaus ist ein recht gemütliches, klösterliches Heim. Wir haben schon viel Schönes von der Mission Kilema durch die Erzählungen von Schwester Engelberta erfahren, aber die Wirklichkeit übertrifft alles bisher Gehörte. Der üppige Gemüsegarten mit seinen reichen Erzeugnissen, die schön gepflegten Anlagen mit prächtigen Ziersträuchern und schönem Blumenschmuck zeugen von großem Fleiß. Eine solche Menge Rosen, Lilien und Veilchen haben wir wohl noch nie gesehen. Eine ganze Allee Rosensträucher mit je 50 und mehr Rosen zieren den Weg zur Kirche. An der hinteren Seite des Hauses wächst der Kaffee fast zum Fenster herein.

Mit herzlicher Willkommensfreude begrüßten uns die Schwestern, Kandidatinnen und die Kinder, die alle vor dem Eingang versammelt waren. Fröhliche Lieder schallten von den Lippen der Kinder zur Begrüßung der Ehrw. Mutter. Schon bald nach unserer Ankunft kam der Häuptling von Kilema mit

seinen Begleitern, um die Ehrw. Mutter zu begrüßen und ihr zu danken, daß die Schwestern wieder nach Ost-Afrika zurückkommen durften. Der Häuptling samt seiner ganzen Familie ist katholisch. Am andern Tage erschien auch seine Frau in gleicher Absicht. Ein Töchterchen trug sie auf dem Arm, und der kleine Abraham, der Thronfolger, schritt stolz neben der Mutter her. Es ist ein großer Vorteil, wenn die Häuptlinge katholisch oder doch wenigstens der Mission gut gewogen sind, denn jeder Stamm richtet sich gewöhnlich nach seinem Häuptling.

Das Schönste der Mission Kilema ist aber die große Christengemeinde, die über 12 000 Seelen zählt. Eine solch blühende Christengemeinde trifft man wohl selten. Gleich einer langen Prozession sieht man die Scharen am Sonntag zur Kommunionbank eilen. Wenn die Kinder ein halbes Jahr alt sind, nimmt die Mutter dieselben schon mit zur heiligen Messe. Trotz der vielen Christen gibt es aber doch noch bis 30 000 Heiden am Kilimandjaro.

In der letzten Woche im August fanden in Kilema die heiligen Exerzitien statt, woran alle Schwestern der umliegenden Stationen, wie Kiboscho, Uru, Rombo, Kilindini sich beteiligten. Ein Auto nach dem andern lief ein, dicht besetzt mit Schwestern. Das war eine Freude und ein Jubel, hier mit der Ehrw. Mutter zusammen die heiligen Übungen halten zu dürfen. Schwester Oberin, Schwester Mathilde bot in ihrer mütterlichen Liebe und Güte alles auf, um den Schwestern die Tage recht angenehm zu gestalten. Ehrw. Mutter benützte die Gelegenheit, den Schwestern die treue Erfüllung ihrer Ordens- und Missionspflichten recht ans Herz zu legen. Alle gingen neu gestärkt in ihr Heim zurück, das inzwischen von den eingeborenen Jungfrauen betreut wurde. Hier gewährten mir der liebe Gott und die Vorgesetzten die Freude, meine Schwester Felizitas wiederzusehen, nachdem wir vor einigen Jahren Abschied genommen hatten.

Manches Schöne könnten wir Ihnen noch von Kilema erzählen, doch wir denken, Schwester Engelberta wird Ihnen gewiß ausführlicher von unserm Aufenthalt in Kilema berichten.

Nach den heiligen Exerzitien ging die Reise nach der sechs Stunden entfernten Mission Rombo, wohin uns der Häuptling von Kilema persönlich mit seinem Auto brachte. Auch hier standen die Schwestern mit ihrer Jugend zur Begrüßung bereit. Schon seit mehreren Stunden saß ein Junge auf dem Turme, Ausschau haltend nach unserm Auto. Nach einem herzlichen Willkommenslied überreichte ein Krausköpfchen der Ehrw. Mutter einige duftende Rosen, und oben an der Treppe stand die kleine Maria, ein zweijähriges Mädchen, mit einem Veilchensträufchen in der Hand. Es eilte auf die Ehrw. Mutter zu und sagte, indem es die Veilchen hinreichte, „Da Mama Umkubwa“,

d. h. „Da, große Mutter“. Dies Gedichtchen der Kleinen hat uns am besten gefallen.

Während des Krieges sind der Mission viele Christen verloren gegangen durch Abfall vom Glauben, doch Gott sei Dank hat das katholische Leben in den letzten Jahren einen guten Aufschwung genommen, so daß die Christengemeinde wieder bis 1400 zählt. Besonders läßt der häufige Empfang der heiligen Kommunion auf ein gutes christliches Leben schließen. Auch hier kam der Häuptling schon bald nach unserer Ankunft zur Begrüßung der Ehrw. Mutter. Der Mann zeigte ein ge-



Missionsstation Rombo.

wandtes Auftreten, trug europäische Kleidung, und hatte sogar einige goldene Zähne im Munde, die ihm Schwester Ludwina in Kilema machen mußte nur der Schönheit halber, ohne daß seine Zähne schlecht waren. Er ist noch ein Heide und hat drei oder vier Frauen, geht aber jeden Sonn- und Festtag zum Gottesdienst. Er sagte der Ehrw. Mutter, daß er Christ werden wolle, und sich schon für den Unterricht gemeldet habe. Als er hörte, daß die Ehrw. Mutter auf der Heimreise nach Rom gehe, gab er Grüße für den Heiligen Vater mit. Ehrw. Mutter schenkte dem Häuptling einige Kleidchen für seine Lieblingskinder und versprach ihm ihren Gegenbesuch. Des andern Tages kam ein Nachbarhäuptling, um die Ehrw. Mutter zu sehen und

zu begrüßen. Er ist ein einfacher Mann, der auch Christ werden will und nie beim sonntäglichen Gottesdienst fehlt. Die große Mutter von Ulaya (Europa) flößt allen Respekt ein, und mit Ehrfurcht schauen sie zu ihr auf. Die Mädchen hier sangen ein selbstgedichtetes Lied, worin es hieß: „Wenn Du, große Mutter, unser Land regieren würdest, herrschte Freude überall.“ Daß dem Häuptling dieser Besuch keine Kleinigkeit war, bemerkte man sofort, als er mit zitternder Hand beim Eintreten den Spazierstock an die Wand lehnte. Im Laufe des Gespräches sagte der Häuptling zur Ehrw. Mutter, es sei notwendig, daß er Christ werde. Er begründete diese Notwendigkeit damit, daß ihm seine vier Frauen täglich Schwierigkeiten bereiten und er froh sei, dieselben los zu werden. Dieser Grund ist zwar sehr natürlich, aber immerhin ein gutes Hilfsmittel.

Von Rombo aus besuchten wir das eine Stunde entfernt gelegene, im Bau begriffene Noviziat der eingeborenen Schwestern, wovon ich oben schon erwähnt habe. Es ist ein einfacher zweckentsprechender Bau. Ein Flügel ist als Kloster für unsere Schwestern vorgesehen, die dieses neue Werk leiten sollen. Auch die Küche und das Magazin sind getrennt von den Räumlichkeiten der eingeborenen Schwestern. Die Schwestern wohnen hier ganz für sich und haben ihre eigene Kapelle, so ganz passend für ein Noviziat.

Von hier aus fuhr uns der ehrw. Bruder Baumeister zur naheliegenden Station Mashati. Der hochw. Pater Missionar lud die Ehrw. Mutter ein, seine Mission zu sehen und ihr gleichzeitig nahezulegen, daß er auf Schwestern warte. Nahe dieser Mission wohnt ein großer Häuptling, ein Heide mit 40 Frauen. Er hat ein großes Besitztum und jede seiner Frauen eine kleine Hütte und Farm für sich. Seine Kinder sind ungezählt, doch stirbt ihm in letzter Zeit keines seiner Kinder mehr ohne die heilige Taufe. Er sagt nämlich: „Jetzt habe ich Kinder genug bei meinem großen Geist und möchte auch noch einige bei dem Geiste der Christen haben, damit ich dann nach meinem Tode hingehen kann, wo es mir am besten gefällt.“ Zu diesem gefürchteten Mann, der mitunter auch sehr grausam sein kann, führte uns der hochw. Pater; nachdem er uns aber vorher angemeldet hatte. Als wir ankamen, war er gerade bei einer Verhandlung, wurde aber sofort gerufen. Wir waren wirklich überrascht, als er nach wenigen Minuten aus einem Bananenhain kam und uns aufs freundlichste begrüßte. Er ist eine stattliche Erscheinung mit einem schlauen Blick und feurigen Augen. Als einziges Kleidungsstück trug er eine wollene Decke um den Körper geschlagen. Sein Wollhaar fing an sich zu bleichen; zählte er ja auch schon 70 Jahre. Nach der Begrüßung führte er uns in sein Wohnhaus und erkundigte sich nach dem Be- finden der Ehrw. Mutter und wie es in Europa gehe. U. a.

lagte er dann zur Ehrw. Mutter, ob sie schon 20 Jahre alt sei. Die Schwarzen haben nämlich bezüglich des Alters der Schwestern kein rechtes Urteil. Nun bot er uns auch einen Becher Bier an, was wir aber dankend ablehnten, worauf der Alte erwiderte; daß der hochw Pater und wir Schwestern kein Bier trinken, könne er verstehen, aber daß der Bruder, welcher auch bei uns war, kein Bier trinke, habe eine andere Bedeutung. Sofort ließ sich der Bruder einen Becher Bier geben, um dem Häuptling zu zeigen, daß er nichts gegen ihn habe. Nun nahm der Häuptling den Becher, trank einen Schluck zum Zeichen, daß kein Gift darin sei und reichte denselben dann dem Bruder. Aus seinem Becher mußte der Boy erst einen Schluck trinken zum Beweis, daß das Bier nicht vergiftet sei. Beim Abschied schenkte der Alte der Ehrw. Mutter eine Ziegenkeule, die sich die Boys auf der Mission dann gut munden ließen.

Auf der Heimfahrt mußten wir noch einen christlichen Häuptling besuchen, dessen Frau Amanda auf der Mission erzogen wurde und von den Schwestern noch immer etwas betreut wird. Beide kamen an das Auto, um uns in ihr Heim zu führen. Der Tee mit frisch gebackenen Hefeküchlein stand schon bereit. Wir waren sehr erstaunt über die Ordnung und Reinlichkeit, die in dem schlichten Lehmhaus herrschte. Auch die beiden Kinder schienen recht wohlerzogen zu sein. Amanda ließ gleich das Grammophon spielen, während wir ein Täschchen Tee nahmen, um der guten Frau die Freude zu machen; dann ging die Fahrt wieder nach Rombo zurück. Hier machten wir dann noch den versprochenen Gegenbesuch beim Häuptling, wo wir sehr freundlich empfangen wurden. Der älteste Sohn und Thronfolger mußte uns sein aus Stein gebautes Haus zeigen, das ganz europäisch eingerichtet war. Dann photographierte Schwester Felizitas noch den Häuptling mit seinem Sekretär und dessen Söhnchen, den Thronfolger und das Lieblingstöchterchen des Häuptlings. Bei der Zusammenstellung des Bildes mußte Schwester Felizitas gut darauf achten, daß die Anzüge deutlich zu sehen waren; der Sekretär machte extra auf den schönen Anzug seines Sohnes aufmerksam. Es sind wirklich alles noch große Kinder. Sie sehen, daß die Ehrw. Mutter sich nicht nur den Schwestern widmen mußte, sondern auch von den Eingeborenen sehr in Anspruch genommen wurde. Die Leute sind eben hier so ganz mit der Mission und den Schwestern verwachsen, so daß die Ehrw. Mutter der guten Sache wegen diese Mühe auf sich nehmen mußte.

Nun hieß es Abschied nehmen vom Kilimandjaro und den Schwestern, bei denen wir schöne Stunden verlebten, und die Reise ging dem Kenyagebiet zu. Mutter Ubalda begleitete uns.

Der erste Besuch galt der Missions-Station Bura. Mutter Roselina holte uns an der Bahn ab, und das bereitstehende

Auto brachte uns zur Mission. Ein Glück, daß wir durch die Dunkelheit der Nacht den gefährlichen Weg nicht sehen konnten. Die Mission Bura hat ebenfalls eine herrliche Lage und ist umrahmt von hohen Bergen. Auch die Mission und besonders die Schulen gehen gut voran, und die Christengemeinde ist bis 7000 angewachsen.

Die fröhlichen Kinder führten zur Begrüßung der Ehrw. Mutter schöne Reigen auf und sangen lustige Liedchen. Einige Lehrer der Station, als Zauberer verkleidet, zeigten uns das Treiben dieser unheimlichen Menschen im Heidentum.

Auch hatten wir die Freude, dem Feste der Gelübdeablegung von Schwester Juditha am Herz-Jesu-Freitag im September beizuwohnen. Die Schwestern hatten mit dem Feste gewartet, bis die Ehrw. Mutter kam. Durch das viele Reisen und die Anstrengungen war die Ehrw. Mutter sehr ermüdet und geschwächt, so daß wir hier einige Tage länger verweilen mußten, als wir vorhatten. Während dieser Tage durfte ich mit Schwester Juditha einen Aufstieg auf einen Berg unternehmen, um den Platz zu besichtigen, wo die Heiden die Schädel und Knochen ihrer Toten aufbewahren. Ein Lehrer der Mission begleitete uns als Führer. Der gute Mann machte uns wiederholt aufmerksam, daß es sehr gefährlich sei, diese Stätte zu besichtigen wegen der Heiden, die glauben, wir würden einen Schädel mitnehmen. Ebenso fürchtete er auch die bösen Geister, denen dort geopfert werde. Doch wir redeten ihm die Furcht aus. Auch der Weg war etwas beschwerlich, da wir einen Fluß passieren mußten. Der Lehrer bot sich an, mich hinüber zu tragen, doch ich zog es vor, Schwester Juditha zu folgen, die von einem Stein auf den andern sprang. Leider konnte ich keine so großen Sprünge machen und sprang natürlich ins Wasser. Aber die afrikanische Sonne trocknet wieder alles rasch!

Oben angelangt, zeigte uns der Lehrer die geheimnisvolle Stätte. Er selbst blieb aber von ferne stehen, während wir die vielen Totenschädel, die alle übereinander aufgeschichtet waren, besichtigten. Wir gedachten der armen Toten im Gebete und hätten gerne noch etwas Rundschau gehalten, aber der gute Mann drängte zum Gehen, da das Geschrei der Heiden schon den Berg herauf schallte. Wir gingen nun einen andern Weg nach Hause zurück. Auch hier neigten sich die Tage unseres Aufenthaltes rasch dem Ende zu und die nächste Reise ging Nairobi zu.

Der Weg führte durch eine große Steppe, die aber ein interessantes Bild bot. In den Morgenstunden sahen wir in der weit ausgedehnten Steppe ganze Herden von wilden Tieren, teils ganz nahe, teils in der Ferne; Herden von Tigerantilopen, Zebras, Wasserböcken, Hirschen mit doppelten Geweihen, Gnuen, einer Art Pferde mit Hörner, Straußen und vielen, die wir

nicht erkennen konnten. Ehrw. Mutter sah sogar in der Ferne einen Löwen. Diese Tiere, frei lebend, sind viel schöner als die gezähmten in den Tiergärten.

In Nairobi angelangt, empfing der hochw. Herr Bischof mit dem hochw. Herrn Generalvikar die Ehrw. Mutter am Bahnhof und hieß sie herzlich willkommen in Nairobi. Auch Schwester Arsenia begrüßte uns schon am Bahnhof. Zwei Autos standen bereit, um uns ins St.-Theresien-Kovent zu bringen. Das Klösterchen liegt drei Viertelstunden außerhalb der Stadt in einem schön angelegten Garten und macht einen sehr freund-



Wie man das Holz aus dem Urwald holt.

lichen Eindruck. Die Kinder der Boardingschool standen Spalier am Eingang des Klosters und empfingen die Ehrw. Mutter mit einem herzlichen Willkommenslied, und die kleine Dorothea, ein Syrierkind, trug ein englisches Gedichtchen vor und überreichte einen zierlichen Blumenstrauß.

Die Schwestern haben hier eine schöne, vielversprechende Tätigkeit. Die staatlich anerkannte Boardingschule geht gut voran; auch die Frauen und Mütter haben ein Heim bei den Schwestern und erhalten praktische Unterweisungen für den Haushalt und die Kindererziehung.

Nairobi ist eine ziemlich große Stadt mit regem Verkehr; leider sind dadurch auch viele fremde, religionsfeindliche Sekten vertreten. Doch blüht auch das katholische Leben. Es sind be-

reits drei Gotteshäuser hier und eine vierte große Missionskirche ist im Bau begriffen.

Von Nairobi aus besuchten wir die Mission Kalimoni, die ebenfalls der kleinen heiligen Theresia geweiht ist. Mitten in einer großen Sisalpfianzung erhebt sich ein schmuckes Kirchlein und die andern Missionsgebäude. Das Hospital für die Eingeborenen liegt eine halbe Stunde von der Mission entfernt und wird von den Schwestern besorgt. Die Christen sind hier noch nicht so zahlreich, aber doch recht eifrig, und die Mission hat gute Hoffnungen für die Zukunft.

Von hier aus besuchten wir noch das Sanatorium der weißen Schwestern unserer lieben Frau von Afrika, welche den Schwestern viel Gutes erweisen. Sie haben ein schönes Heim und eine große Farm mit einer ausgedehnten Kaffeepflanzung, deren Ertrag den Schwestern den Unterhalt verschafft.

Die Heimfahrt nach Nairobi hätte uns zum Schluss noch zum Verhängnis werden können. Es überraschte uns nämlich ein Gewitter mit starkem Regen. Das Wasser floß über die Straße, und der hochw. Pater Superior, der das Auto selbst lenkte, konnte vor Regen kaum noch etwas sehen. Bei solch einem Sturm waren wir bis jetzt doch noch nicht unterwegs.

Nun muß ich schließen, denn nach wenigen Stunden bringt uns das Dampfschiff nach Mombassa, das wir, so Gott will, morgen in der Frühe erreichen werden.



Es schlägt der Puls, es rinnt die Zeit,
Es reiht sich Jahr an Jahr.
Das Leben ist ein flüchtig „Heut“,
Nie kehrt zurück, was war.
Die Freude lächelt und – versiegt;
Die Träne quillt, auch sie versiegt,
Und alles blüht und reift und fällt,
Ein großes Grab ist diese Welt.

